

Nietzsche als Psychologe?

Cand.-Psych. Sascha Schmidt (ab Okt. O8 Dipl.-Psych.)

Eine der wichtigsten Monographien über Nietzsche von Walter Kaufmann lautet im Untertitel „Philosoph – Psychologe – Antichrist“ (Kaufmann, 1982). Leider taucht Nietzsche aber in Inhalten der Universitätspsychologie so gut wie überhaupt nicht auf und so musste ich mich selbst darum kümmern, auch die Perspektive(n) dieses großen Denkers für mein psychologisches Wissen nutzen zu können. Und wie reichhaltig Nietzsches Erkenntnisse auf diesem Gebiet sind, ist so schnell kaum zu überblicken.

Dass die heutigen Psychologen aber so wenig über Nietzsche wissen wollen, liegt vielleicht weniger an seinem kaum überschaubaren Werk, als vielmehr an seinen Erkenntnissen über die Arbeit des Wissenschaftlers, die er ja schon vor weit über hundert Jahren gewonnen hat. Der quantitativ forschende Psychologe nutzt sehr gerne Testverfahren, bei dem ein, vielleicht in einem weißen Kittel gewandeter, Testleiter akkurat Ergebnisse auf vorgefertigten Bögen notiert. Um die Güte eines solchen Tests nachzuweisen, ist ein entscheidendes Kriterium die Objektivität. Der Wissenschaftler darf unter keinen Umständen das Ergebnis durch seine Person beeinflussen. Ist das aber überhaupt möglich? So muss es dem Forschenden vollkommen egal sein, welche Resultate er in der Folge erzielt. Auch muss er, als konsequenter Neo-Positivist völlig wertfrei an seine Untersuchungsobjekte (Menschen) herangehen. Es gibt keine guten oder schlechten Ergebnisse, brav vergibt er nur Ziffern auf bestimmte Regungen.

Nietzsches Antwort auf diesen Forschertypus, der hier beileibe nicht karikiert wurde, ist radikal, und zwar so sehr, dass man wohl erstmal zusammenzucken muss, vielleicht zurückweicht, ehe man sich diesen Überlegungen wieder vorsichtig annähert:

„Gegen den Positivismus, welcher bei dem Phänomen stehen bleibt ‚es giebt nur Thatsachen‘, würde ich sagen: nein, gerade Thatsachen giebt es nicht, nur Interpretationen. [...] Soweit überhaupt das Wort ‚Erkenntniss‘ Sinn hat, ist die Welt erkennbar: aber sie ist anders deutbar, sie hat keinen Sinn hinter sich, sondern unzählige Sinne. - ‚Perspektivismus‘ Unsere Bedürfnisse sind es, die die Welt auslegen; unsere Triebe und deren Für und Wider. Jeder Trieb ist eine Art Herrschaft, jeder hat seine Perspektive, welche er als Norm allen übrigen Trieben aufzwingen möchte.“ (Nietzsche, KSA, 5, S.400)

Im Forscher erkennt Nietzsche also wieder den Willen zur Macht, den einen Trieb, den Nietzsche hinter jedem Tun als Urtrieb erkennt. Und ganz offenbar ist es doch so, dass

jeder Wissenschaftler sich eines Gedankens bemächtigen will und sehr wohl Interessen hat. Zunächst mal, wenn er noch am Beginn der Karriereleiter steht, will er ziemlich sicher seinen Job behalten, und dafür ist es bekanntlich von Vorteil, dem Chef nicht zu oft zu widersprechen. So gibt es dann Hypothesen oder Theorien und es wäre doch fein, wenn sich genau jene Vorhersage, die sich aus einer Theorie ableiten lässt, nachher auch bestätigen ließe. Auch das Gegenteil wäre noch verwertbar, man könnte womöglich eine Idee verwerfen, aber eins von beidem soll es doch bitteschön sein. Dass Untersuchungen ohne gewünschten Effekt ungefähr nie in Veröffentlichungen auftauchen, verstärkt diesen Mechanismus. Der Forscher muss sich seiner Objekte bemächtigen, derjenige, welcher es nicht tut, wird von der grausamen Welt der Wissenschaft hinweggefegt.

Somit kann der wahrnehmende Mensch, der ja letztlich auch nur ein Forscher ohne spezielle Ausrüstung (Tests oder Apparate) ist, vielleicht wirklich keine Tatsachen aufnehmen. Dass man diesen Gedanken wohl nur mal denken kann und auf der Straße schleunigst wieder verdrängen muss, ist selbstredend. Wie unterschiedlich aber unsere Erinnerungen bei fast gleicher Erfahrung sind, muss man sich nur mal nach einem Spaziergang zu zweit erzählen lassen.

Nietzsche war also sehr skeptisch, was die Erkenntnisse der Wissenschaft betraf. Dass gerade in seiner Schaffenszeit sich die Psychologie von der Philosophie emanzipierte (1879 durch Wilhelm Wundt, der in Leipzig das erste psychologische Laboratorium gründete) und zu einer eigenständigen Wissenschaft wurde, mag mit zu diesen Überlegungen beigetragen haben. In dieser Zeit gab es einen Forscher (Ebbinghaus), der sinnlose Silben lernte und dann mit der Stoppuhr die Zeit maß, bis er sie wieder vergessen hatte. Das soll nun nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch heute noch ähnlich absurde Experimente an Forschungseinrichtungen durchgeführt werden. Von Ebbinghaus und Wundt hat auch ganz sicher jeder Psychologie-Student schon gehört. Warum aber von Nietzsche nicht? Nur weil er, anstatt Menschen unters Mikroskop zu legen, lieber mit offenen Augen durch die Welt ging und dann einfach nachdachte? Zu diesem Schluss kam auch Sigmund Freud, der wohl durchaus mit Neid anerkannte, dass auch der Denker zum Psychologen werden kann. Leider hielt ihn das, wie auch seine Nachfolger, vom Nietzsche-Studium fern.

„Nietzsche, [...]dessen Ahnungen und Einsichten sich oft in der erstaunlichsten Weise mit den mühsamen Ergebnissen der Psychoanalyse decken, habe ich gerade darum lange gemieden.“ (Freud, GW 14, S.86)

Literatur

- Freud, S. *Gesammelte Werke GW*. 18 Bände, hg. von Anna Freud u.a. London 1940 – 1952 (Band 18 Frankfurt am Main, 1968)
- Kaufmann, W. (1982). *Nietzsche. Philosoph-Psychologe-Antichrist*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Nietzsche, F. *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe KSA*, 15 Bände, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. De Gruyter, München-Berlin, New York 1967 – 1977.